

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 526. Unsere Buwe das sin Pletches, da brauche Se keine Brill. Wenn die so weiter mache, dann is nur eins von zwei Ding passibel: entweder duhn se spätere mal die ganze Welt mit alle umliegende Ortliche eigene oder se gewinne die größte Raubdies wo die Weltgeschichte erlebt hat. Mit ihr Chropflin, do hen se weiter kein Progref gemacht. Se her das Bihneh widder so weit in Schep kriegt, amwer wie se ausgefenne he, daß ich keine Reit mit den Schlippen nemme wolle, da hen se auch Kengsthe kriegt un se hen selbst nit gebedt mit den Balluhn aufzusteige. Da hen se es als böse Schapp aufgewone un hen ihre Tätigkeite auf an andere Wirkungsfreis verlegt. Was es war, hen ich widder nit ausfinne könne. Bloß soviel hen ich ausgefenne, daß se sich widder for die längste Zeit in die Wuttschicht zu thun gemacht hen. Nach e paar Doa hen se gefahrt e Plättform in die Jahrd zu bilde un dann hen se e ganze Latt Benschel aufgestellt. Ich hen gedent, well se wolle mehrie e Perföhrenz gewinne, mehrie e beittiche Dag Zellebrechsen, bitahs ich hen doch nit gut eckpedte könne, daß se ebbs eirische hen aufführe wolle. Se hen so for ebant zweihundert Pletchels Siets gemacht. Dann sin se heragane un sin hin un hen rings erum alle Karpets aufgehängt un Kewöhn so daß mer von die Kutzeit gar nids hat sehn könne. Amwerall wo se an die Stritt annere Kids getroffen hen, da is e Gewisspöper gewone un so an, daß ich arig geroffelt oewese sin, was aus alles den wer'n sollt. Ich hen mich emal eins von die Kids aus die Nebberbutt getadelt un hen gefragt: „Seh Kuni, was gibt es denn in un'rere Jahrd?“ „Do es er aria emberestt geworde un hat gefagt, er fönnit es mich nit sage, ich mißt warte bis es auffomme debi. Niemand derst ebbs sage, jonst debi die Bolies Trubel mache.“ Well, da hen ich zu mich gedent, wenn das so ebbs gewone dait, dann mach ich sie amwer Trupel.

Den annere Doa hat der Bennie gefagt, am Obend debi ihr Schoß aufkomme un ich un der Philipp, was mein Hosband is, mir wäre dazu inweit, amwer mer derste nids von sage underste auch nit sage, daß mir for natins eirische hätte. Ich hen einies getreit, auszufinne, was es war, amwer ich hätt grad so auf den Teddie Ruhfeld frage könne: der Kait mich auch nids gefagt, un wenn er es gewiß hätt. Am Abend do sin mehr Kids in un'rere Jahrd geschneit, als wie ich gedent hätt, daß es in un'rere Jaun hätt. Wie der ganze Bensch da war, sin ich un der Phil auch in die Jahrd gange; mer hen riefest Siets gebabi. Es war alles dunkel edept an die Stehtich hat e Beifidel-Lämp abedrent. Nach e kleine Weil is eins von die Kids an die Stehtich komme un hat e kleine Spiecht gemacht. Er hat gefagt, was jekt häppene debi, das mißt alles e Sietret bleive un er debi eckpedte, daß er es mit lauter Schentelmanner zu duhn hätt. Er hat dann e Bell gerunge un do sin zwei Buwe eraus komme mit nids an wie Bedding Tronts. Der eine war der Bennie, wo nifer Bub is un der annere war en kleiner Kuhn. Der Kunnelcher hat gefagt, er debi hier die zwei stärkste Männer der Welt zu uns introdube un in e kleine Weil debi mir ausfinne, wer von die zwei der stärkste war. Er hat dann bis drei gekautet un da sin die zwei kleine Runne auf enauer los gefest un hen ofest, daß es nor so gretacht hat. Der Kuhn hat den Bennie so ebant drei vier Ponsches in die Tschab gewone, daß es mich auch schlecht geworde is. Den Wea is for so ebant e halbe Stund fortanane, bis auf einmal der Bennie binarolle is un da hat der Kunnelcher „Teim“ gebelert.

Der Philipp hat die ganze Zeit harz rumm an sprachlos newia mich gefesse, wie es amwer so weit is komme, da is er aufzestumpft un dat gefagt: Well, ich dente, jekt is es auch für mich „Teim“. Er is an die Zetich arschumpft un hat den kleine Kuhn eine binner die Ober gewone daß er gedent hat, es wot ihn en Bruchlein an den Kopf gefest. Das all hat nit weid als zwei Todende reuonne. Dann hat die Wittschiden an sichschneit. Der Bennie un der kleine Kuhn sin auf den Philipp wartetunge un den ihn so verhammaticht, daß er

den lange Weg hingefalle is un dann sin se an ihn erum geträmpelt. Da hat sich amwer mein weiblicher Instinkt gregert. Ich hen gefagt: Lizzie, hen ich gefagt, du bist die einzige Lebdi in den Bensch un dabei bist du auch noch die Frau von den Mann wo jekt so mehri behandelt is worde; du bist amwer auch die Mutter un Ma von den kleine Raubdies wo sein Pa so verhammaticht hat un ich muß jekt wie en rächender Engel eingreife. Ich sin wie e Furie an die Stehtich un hen die zwei Kids verlatze wolle, amwer was mer'n se dente, se hen mich auch verhammaticht, daß es e Schehm war. Bis auf den heilige Dag kann ich noch nit meine Bohns fühle. Un bei die Gelegenheit hen ich auch ausgefenne daß der kleine Kuhn niemand annerscher war wie unter Johnnie, wo se schwarz aepeht hatte, for daß er wie der Preisfeiter Johnnie aude sollt. Wie alles amwer war, hat der Bennie gefagt, mer hätte widder emal wie gewöhnlich ihren ganare Pona gspeult. Die ganze Preisfeite war nur gedent gewese un se hätte ihre Kreimbe nur zeine wolle wie so e Preisfeite aussieht; oder ob ich mehrie dente debi, daß se so fuhlich wäre, un debi sich im Ernst so verkehmeisse laffe. Da hen ich arig dumm gefühlt; der Philipp hat nit so fühle könne, bitahs das is den sei gewöhnliche Gefühl, amwer ich hen die Buwe gefagt, wenn se widder emal so ebbs vorhätte, dann sollte se mich un den alle Mann aus den Spiel laffe. Mit beste Riegards

Hours Lizzie Hanstengel. Die alte Waschfrau. Die Lehrerin hat mit ihrer Klasse „Die alte Waschfrau“ von Camillo Gründel durchgenommen un reklimiert am Schluß noch einmal den Inhalt. „Waram also, Lenden —“ fraat sie eine der Schülerinnen — „hat die alte Frau ihr Sterbehemd schon vorher angezoen?“ Und Lenden erwidert nach einiam Nachdenken: „Se wolle et sich schon immer een bißchen anwärmen!“



Schwiegervater in spe: „Über jagen Sie mal, Herr Berger, waram haben Sie nicht schon früher abgehirtet?“ „Ach, ich war immer ein Bedwoel — alle Wädchen, die ich aus Liebe heiraten wollte, hatten immer viel zu wenig Geld!“



„Zwar Sie sich jede Wäde, mein Lieber, Sie wissen, daß ich prinzipiell keinen Vorbehalt habe.“ „Ja, ich weiß — du bist der Weis, der hieto verneint.“

Inländisches und Vermischtes

Das deutsche Lied hat in diesen Tagen wieder Triumph gefeiert. In Hartford, Connecticut, fand das Staatsfängerfest statt, an dem sich größt Vereine mit über tausend Sängern beteiligten. Die Konzerte werden als das größte musikalische Ereignis bezeichnet, das je in Connecticut stattgefunden. Auch das Sängerefest in Reading, Pa., hat einen sehr schönen und erfolgreichen Verlauf genommen. Das deutsche Lied macht in Amerika mehr und mehr Propaganda. Aus Washington wird geschrieben: In der Verwaltung des Schachamts sind sehr erhebliche Ersparnisse zu verzeichnen, besonders in der Herstellung des Papiergeldes. Eine beträchtliche Anzahl von Angestellten des Schachamts werden heute entlassen werden, weil für sie keine Beschäftigung mehr vorhanden ist. Ganze Abteilungen werden aufgelöst. Bisher wurden die Banknoten im Schachamt selbst von den Bogen abgetrennt, gegählt und mit dem Siegel des Schachamts versehen. Das wird jekt ganz automatisch und mit perfekter Sicherheit von den neuesten Maschinen im Bureau für Druck und Gravierung besorgt und jeden Tag werden in einem besonders konstruierten Stahlwagen, unter starker Bedeckung sieben Millionen in festem Gelde, Briefmarken und Steuermarken an das Schachamt abgeliefert. Auch für das Bureau des 6. Auditor's, welchem die ganzen Belege und Rechnungen des Postbüros unterliegen, sind besondere Maschinen erfunden worden, durch deren Gebrauch das Beamtenpersonal vermindert werden kann.

Die Konkurrenz drückt die Preise herab, auch in Beschäftigungsangelegenheiten. Im Falle Eiblen in Philadelphia wurde den Leuten, die für Eiblen stimmen sollten, eine Zigarre gefischt, die mit einer Goldkugeln unweit war. Im Falle Browne in Philadelphia verfuhr ein Krämer einen Geschäftorenen zur Abgabe eines die Schuld verneinenden Wapfpruches durch die Ueberfendung von zwei Zigarren zu veranlassen, um die keine Dollarnoten gewidelt waren. Nächtens wird es eine Zigarre, dann eine Stogie und schließlich eine Priße aus der Schnupftabaksdose des Beschäftigeters thun müssen. Die Konkurrenz unter den Beschäftigten ist zu groß. Wenn es dem Finanzmagnaten der Fleischen nicht bald gelingt, einen kleinen Grastrukt zu organisieren, wird das Geschäft noch ganz herunterkommen. (C. F. P.)

Dr. Pepper von Mount Carmel, Ind., hat eine Quantität Perlen im Werthe von \$50,000 aus dem Wabash-Fluß zur Verfügung bereit. Er hat sie von den Muschelschalen längs des Flusses zwischen Grayville und Mount Carmel aufgetauft. Vertreter von Pariser Firmen kommen jeden Sommer herbei, um die in Europa sehr gefächten Wabash-Perlen zu kaufen.

Von den Veteranen des Bürgerkrieges sterben täglich durchschnittlich 90, in runder Summe also 32,000 das Jahr. Der verhältnismäßig kleine Rest der noch am Leben befindlichen Waterlandsvertheidiger, die in 1861 bis 1865 mit ihrem Blute die Union retten halfen, sollte endlich von der Regierung mit ausreichenden Pensionen bedacht werden. Es war vorgeschlagen worden, daß jeder Veteran eine tägliche Pension von \$1 erhalten solle, aber die Vorlage ist im Kongreß eingeschlummert, trotzdem von allen Seiten darauf hingewiesen wurde, daß die jekt bezahlte Pension von \$12 monatlich eine gar schäbige und des großen Landes unwürdige sei.

Die Pennsylvania Eisenbahn-Gesellschaft hat jekt nahezu 2000 aus Stahl gebaute Personen-Waggons schon im Dienst oder demnächst dienstfertig, ebenso 600 fählerne Pullman'sche Schlafwaggons und Parlor-Cars. Diese Stahlwaggons werden als wesentlich sicherer betrachtet, als die bisherigen Waggons, und sollen auch, selbst bei schnellster Fahrt, nicht so vibrieren, wie diese.

Wir sind ärmer geworden. So melbet ein Bulletin des Bundeschachamtes. Am 1. Juli 1900 kamen von dem in den Per. Staaten in Zirkulation befindlichen Geld \$35.01 auf den Kopf der Bevölkerung, am 1. Juli 1910 nur noch \$24.52. Also 49 Cents weniger. Wände würden die 49 Cents gern schiehen lassen, wenn sie nur die \$24.52 hätten.

Der verstorbene Senator Sam Douglas McOmery von Louisiana wird hauptsächlich seiner Unterstützung des Dingley-Tarifs wegen in der Erinnerung haften. Er billigte die demokratische Plattform, die einen Zoll nur für Ostindienzwecke vorsehrieb, allein er verlangte Schutz für die Produkte seines Staates Louisiana, nämlich Baumwolle, Reis, Zucker und er war ebich genug, diesen Schutz auch anderen Staaten für die übrigen zuzugestehen. „Ich will nicht für Louisiana beanspruchen, was ich nicht auch anderen Staaten bewillige.“ — jagte er. Das ist mutbig und ehrlich.

Zu dem Kapitel einfacherer Schulkleider, namentlich der Mädchen, schreibt die „Westliche Post“:

Es läßt sich nicht bestreiten, daß unsere Schuljugend, besonders die kleinen Mädchen, viel zu aufgetaelt in die Schule kommt. Wer ein bißchen die Augen offen hat, dem muß der Kleiderluxus, den ein Theil der Kinder entfaltet, unangenehm auffallen, und man legt sich unwillkürlich die Frage vor, wie diese kleinen aufgeputzten Mädchen noch Sinn und Anbacht beim Lernen entwickeln können, wenn die siebe Eitelkeit und Neid und Scheelsucht durch den eigenen und der Kameraden und Kameradinnen Putz in Anspruch genommen und von den Büchern abgelenkt wird. Reinlich und anständig angezogen sollen ja die Kinder zur Schule kommen, das genügt aber auch und mehr ist vom Uebel. Am allerwenigsten aber sollten die Kleinen in die Schule kommen wie zu einer Gesellschaft oder am Ende gar wie zu einem Mastenball. Den guten Eltern, die ihre Spröcklinge so herausgeputzt in die Schule schicken, kann man den Vorwurf nicht ersparen, daß sie sich an den Kindern verfühndigen. Sie sollten doch selber so vernünftig sein, sich klar zu machen, was die Kinder eigentlich in der Schule sollen. Lernen sollen sie etwas und nicht zuletzt, wie man mit andern verkehrt und daß diese andern alle miteinander die gleichen Rechte haben. Deshalb sollten sich die Kinder vor allen Dingen äußerlich nicht gar zu sehr von einander unterscheiden, und dazu dient am besten eine einfache Kleidung, die aber deshalb noch lange keine Uniform zu sein braucht, sondern sehr wohl der Persönlichkeit geschmackvoll angepaßt sein kann. Aller überflüssige Putz ist vom Uebel und widerspricht den Zwecken der Schule; für die Ausbildung des Geistes und Charakters ist jeder, auch der kostbarste Blunder, und der erst recht, hinderlich und sinnlos.

Siebenmal um die Erde gelaufen! Daß ein Berliner Briefträger innerhalb 25 Jahren nicht weniger als siebenmal um die Erde läuft, ergibt sich aus nachfolgender, den „D. P. R.“ zur Verfügung gestellten Berechnung. So durchmisst ein solcher Postbeamter, der jährlich 335 volle Dienstage beschäftigt ist, im Durchschnitt 12,000 Kilometer im Jahre, was auf 25 Jahre eine Strecke von 300,000 Kilometer ausmacht. Setzt man hierzu den Umfang der Erde, der bekanntlich am Äquator 40,000 Kilometer beträgt, zum Vergleich an, so erhält man die Tatsache, daß der Postbeamte innerhalb seiner 25 Dienstjahre reichlich siebenmal die Erde durchquert. Betrachtet man dazu noch die Traglast an Briefen, Zeitungen usw. und rechnet man auf das tägliche Gewicht der Postfächer ungefähr 20 bis 25 Kilogramm, so schafft ein Briefträger mehr als 400,000 Pfd. Papier innerhalb eines Jahres in die Häuser.

Dem Kellnerberuf eröffnet sich ein neues Gebiet: die Luftschiffahrt. Die Wochenschrift des internationalen Hotelbesitzervereins bringt in ihrer neuesten Nummer folgende Anzeige: „Für die Luftschiffahrtsgesellschaft in Friedrichshafen suche ich per sofort einen tüchtigen, gewandten und im Servieren durchaus erfahrenen Kellner, der den Restaurationbetrieb auf eigene Rechnung übernimmt. Körpergewicht höchstens 140 Pfund.“ Auch wird leicht das Gewerbe seinen Mann nährt, die Freuden des Lebens darf er, wie die Jodens, nur in einem sehr beschränkten Maße genießen. Dider darf er nicht werden. Dafür hat er das Gute, daß sein Geschäft nicht „aufhängen“ kann. Er steigt schon so. Man könnte sich den Kopf darüber zerbrechen, was für eine Speisekarte so eine Luftschiffahrt aufzuweisen haben wird. Warme Speisen sind nicht ausgeschlossen. Wozu haben wir die Kochkiste? Natürlich muß alles „leicht“ und bestmöglich sein. Die Erscheinung des Kellners auf dem Luftschiff ist aber noch in allgemeiner Beziehung bedeutsam. In den Küsten erhebt hiermit zum ersten Male der Komfort, und da die neuen Passagier-Gondeln so auch hübsch ausgestattet sein sollen, so wird der Aufenthalt oben sehr gemütlich werden.

Dr. Deenen, Professor an der Pariser Sorbonne, ein Gelehrter, der durch seine Forschungen über die Natur und die Ursachen der abnormen Beschaffenheit des Blutes einen Weltreuf erworben hat, hat in ein Bülletten geschrieben, als er erklärte, daß der deutsche Kaiser infolge harten Biergenusses übermäßig sei, woraus sich seine letzten Erfahrungen diagnostizieren ließen. „Ein Mann mit so lichtem Blut wie der deutsche Kaiser, sollte weder Bier noch ein anderes berauschendes Getränk zu sich nehmen.“ Ganz Berlin ist entzückt über diese Zeugnisse und die Zeitungen beilehen sich zu erklären, daß der Kaiser seit drei Jahren fast gar keine berauschenden Getränke zu sich nimmt. Seine Lieblings-

getränke seien Limonaden. Bei Hofstafeln wird ihm ein eigens hergestelltes Getränk vorgesetzt, welches zwar äußerlich dem Champagner gleich ist, aber keine Spur von Alkohol enthält. Daraus ist der Pariser Professor ab aburum abgeführt. Und wenn er weiterer Widerlegung bedarf, soll er nur eine Ferienfahrt nach Bayern machen, wo die Leute fe und nierenkrank werden, weil sie Wasser trinken, un den Brauer un vier Pfennige zu ärgern.

Die Zunahme der deutschen Lebensversicherungen war im Jahre 1909 größer als in irgend einem Jahre vorher. Sie beziffern sich auf rund 160 Millionen Mark gegen das Vorjahr. Die Lebensversicherungen in Deutschland überschritten im letzten Jahre 1430 Millionen Mark. Im Jahre 1900 wurden in Deutschland 841,912 neue Policen mit einer Versicherungssumme von 7704 Millionen Mark abgeschlossen, in 1909 waren es 1,512,000 Policen mit einer Versicherungssumme von 1430 Millionen; ein Beweis, daß der Wohlstand des deutschen Volkes steigt, daß aber auch die Erkenntnis der hohen wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung der Lebensversicherung mehr und mehr erkannt wird.

Der Verkauf von Speise-Eis an Schüler ist kürzlich in der rheinischen Stadt Rheydt durch eine Polizeiverordnung gewissen Beschränkungen unterworfen worden. So darf Eis an Kinder unter 14 Jahren und an Schüler, die als solche kenntlich sind, auf Straßen und Plätzen zum Genuß auf der Stelle überhaupt nicht mehr verkauft werden. Ferner ist den Eisbändlern verboten, sich den Schulgrundstücken während der Zeit von einer halben Stunde vor Beginn des Unterrichtes bis eine halbe Stunde nach Schluß der Schule; für die Ausbildung des Geistes und Charakters ist jeder, auch der kostbarste Blunder, und der erst recht, hinderlich und sinnlos.

Um den angrenzenden Dorfbewohnern einen bequemeren Wettervorhersagebericht zu bieten, ist die Staatsbahn in die Hauptlinie Stuttgart-Ulm einmündende Nebenbahn Amstetten-Truchtlingen auf eine originelle Idee gekommen. Beide Seiten der Lokomotiven sind mit großen Aushängetafeln versehen, die auf rotem Grunde weiße Zeichen tragen und je nach Stellung der Felder günstiges oder ungünstiges Wetter verkünden. Seit sich die ganze Fläche, so weit der Landmann, daß gutes Wetter bevorsteht, erblickt er nur die halbe Fläche, so muß er sich auf Regen gefaßt machen.

Im Alter von 61 Jahren ist in Wien einer der bekanntesten Forscher auf anatomischem Gebiete, Hofrath Prof. Dr. Emil Zuckerkandl, gestorben. Zuckerkandl war einer der letzten von den berühmten Gelehrten, die den Ruhm der Wiener medizinischen Fakultät begründeten. Seit dem Jahre 1888 war er Professor der Anatomie an der Wiener Alma mater; erst vor 1 1/2 Jahren hatte er, schwer leidend, seine Lehrtätigkeit aufgegeben. Er litt seit längerer Zeit an einer Arterienverkalkung. Eine Anzahl Arbeiten auf seinem Spezialgebiete legen Zeugnis ab von seiner hervorragenden Tätigkeit als Anatom. Auch die mikroskopische Technik ist durch ihn vielfach gefördert worden.

Die Frauenarbeit hat in Deutschland in wahrhaft verblüffender Weise zugenommen, nämlich in der Zeit von 1895 bis 1907 um 56,69 Prozent, von 5,264,393 auf 8,243,493. In der Landwirtschaft stieg die Zahl der arbeitenden Frauen von 2,758,154 auf 4,598,986, in der Industrie von 1,521,118 auf 2,103,924; in der Kunst, Malerei und Bildhauerei von 909 auf 12,085; in Musik, Theater u. dgl. von 10,369 auf 22,902; im

Gesundheitswesen und in der Krankenpflege von 75,327 auf 129,197; im Kirchen- und Missionsdienste von 11,378 auf 21,453; in der Literatur und dem Zeitungswesen von 410 auf 892, wobei der Zubrang von Zeitungsberufen ganz besonders auffallend ist.

Theodore Roosevelt kam heute morgen etwas spät zur Office, 10:38 Uhr, aber hat die verlorene Zeit schnell eingeholt. Depesche der Associierten Presse. In der Tat, eine recht wertvolle Nachricht. Wenn das so fort geht, werden wir wohl bald beim deutschländischen Zeitungstil angelangt sein: Majestä haben allergnädigt geruht, um 8, 9, 10 u. s. w. später ausgetruht zu haben.

Die Pensionierung des hoffnungslos erkrankten Bundes-Oberrichters Moody ist nur eine Frage der Zeit. Die Bill dazu ist im Senat eingebracht; dies war nötig, da der Oberrichter noch nicht die Altersgrenze von 70 Jahren erreicht hat, die ihn zur Pensionierung berechtigt. Sein Rücktritt, und sein Ertrag durch eine jüngere Kraft ist indessen unerlässlich, denn die vielen drängenden Entschiede über Angelegenheiten und Fragen von der höchsten Wichtigkeit für die wirtschaftliche wie politische Entwicklung des Landes machen ein vollständiges, arbeitsfähiges Richter-Kollegium unerlässlich.

Unerreicht in seiner Fröhschheit ist das Verfahren, das Präsident Diaz von Mexico anwendet, um unbehagliche Mitbewerber um das Präsidentenamt los zu werden. Er hat nämlich einen Mann namens Mabero, der die Fröhschheit hatte, gegen ihn zu „laufen“ und dadurch die öffentliche Ruhe zu bedrohen, verhaften und einsperren lassen. Auf diese Weise werden fruchtlose Kampagne-Zänkerereien und Stänkereien vermieden und die einstmögliche Wiederwahlung Don Porfirios am Sonntag ist so sicher, wie das Amen in der Kirche. Uebrigens kann der jekt „incomunicado“ sitzende Mabero sich nicht bewähren, daß er nicht rechtzeitig gewarnt wurde. In einer von ihm an Präsident Diaz gerichteten Eingabe hatte er die Befürchtung geäußert, daß es zu Rubelörungen kommen möge, wenn die Redefreiheit angetastet werden sollte, worauf der lafonische Befehl erfolgte, daß für die Wahrung der öffentlichen Ruhe schon Sorge getragen werden würde. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß Diaz auch von den in Mexico anlässigen Ausländern einmütig gemißt werden würde, wenn sie das Stimmrecht besäßen, eben weil sie wissen, daß sie unter seiner Regierung um Leben und Eigentum nicht besorgt zu sein brauchen.

Die Behauptung der Schiffs-Subsidien-Grabscher, daß unsere Schiffswerken wohl billigere Schlachtschiffe, als fremde Nationen bauen können, aber nicht im Stande seien, mit jenen beim Bau von Rauffahrtsschiffen zu konkurrieren, hat einen argen Dämpfer erhalten. Eine Werfte in Maine hat soeben von der Argentinischen Republik den Auftrag erhalten, einen Dampfer, wie den „Roosvelt“, für eine Reihe nach den antarktischen Regionen für \$150,000 zu bauen; die Werfte erhielt den Auftrag, weil sie das niedrigste Angebot einereicht hatte, und unter den Bietern befanden sich drei ausländische.

Man ist sich nicht ganz klar darüber, wer zuerst auf der Welt war, das Subn oder das Ei. Doch über die wahre Bestimmung des letzteren nicht ein jahrelanger Aufenthalt im Kühlschrank ist, darüber ist sich jedermann klar.

Auch in der Gallerie des Lebens haben die unbedeutendsten Bilder gewöhnlich die kostbarsten Rahmen.

Illusionen sind die Schmetterlinge des Lebensfrühlings.



„Es kommt keine Mittel! Was haben wir nun, wo wir gemessen sind?“ „Wie wird ihnen was einfallen.“ „Wiel Zeit hat du aber nicht mehr zum überlegen!“ „Ja, ich bin zum Leben taun, wech ich ist!“